

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Theoretisch-praktischer Versuch über die Schlachten

Grimoard, Philippe-Henri de

Leipzig, 1789

Erstes Kapitel. Von den Anordnungen überhaupt.

urn:nbn:de:gbv:45:1-16718

Theoretischer und praktischer Versuch
über
die Schlachten.

Zweyter Theil.
Von den Anordnungen oder Dispositionen.

Erstes Kapitel.

Von den Anordnungen überhaupt.

Schlachtordnung, Stellungsplan, oder der Armee Disposition, wird die Art genannt, auf welche man die Truppen zum Gefechte anstellt.

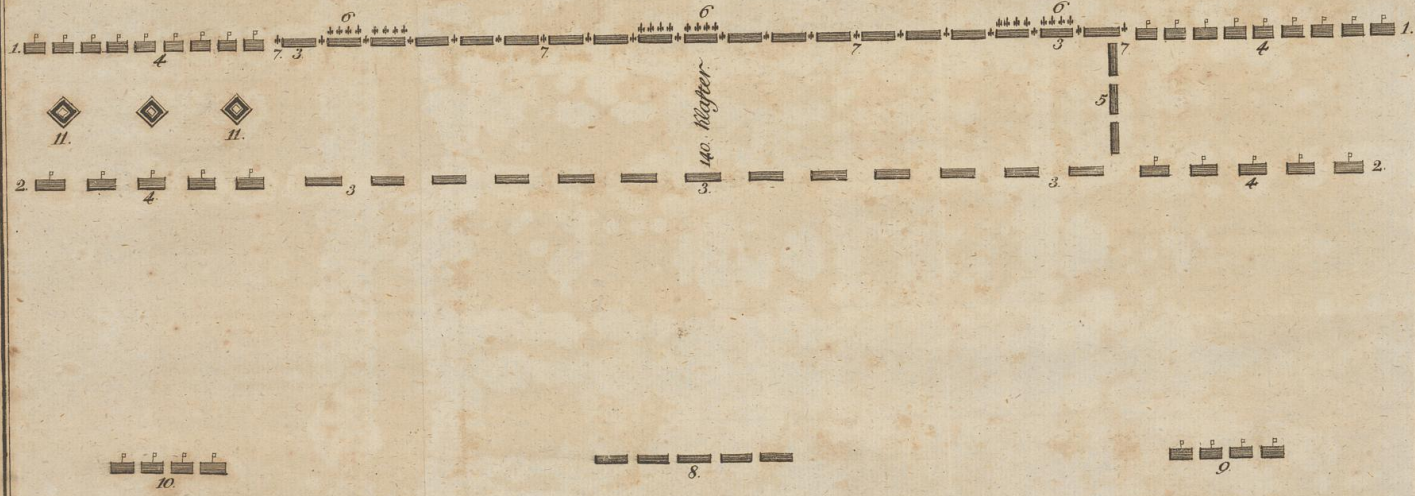
Man biete eine Schlacht, oder man nehme sie an, so hängt der Sieg von der Gegend und von der Güte der Anordnung, oder des Stellungsplans ab ^{a)}. Es ist daher unumgänglich nothwendig, die verschiedenen Lagen, welche die Natur darbietet, nutzen zu wissen; denn es mag das Schlachtfeld noch so wohl gelegen, und Anzahl und der Muth der Truppen, woraus die Armee bestehet, noch so groß seyn, so werden doch alle diese Vortheile unnütz, wenn der Anführer sie nicht zu gebrauchen verstehet.

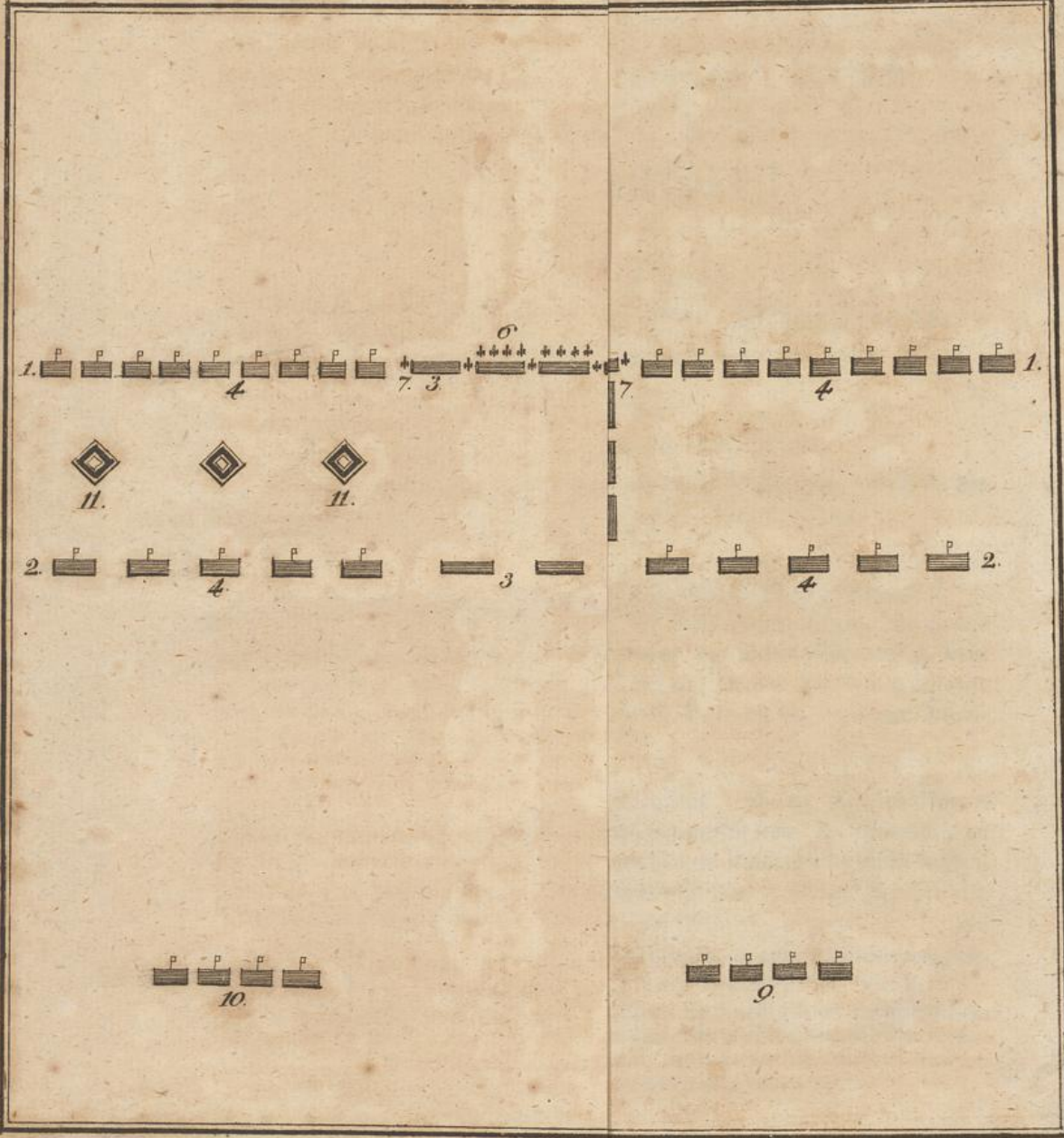
Ist es irgend möglich, so muß der Wahlplatz, auf dem man sich schlagen will, der Art der Truppen und ihrer Anzahl angemessen seyn ^{b)}. Sind wir an Menge überlegen, so muß eine Gegend von solchem Umfang ausgesucht werden, daß unsere ganze Macht darauf ausgebreitet werden kan. Ist der Feind stärker als

^{a)} Zuweilen wird man, ohngeachtet des Vorzugs der Gegend und einer guten Anordnung, dennoch geschlagen, und dies durch Umstände, die man ohnmöglich voraussehen konnte.

^{b)} Ist der Feind an Reuterey überlegen, so muß man ein Terrain wählen, das durch Umzäunungen und Gräben ungleich gemacht ist, wo er solche nicht gebrauchen kan, und man verzögere den Angriff so lange, bis man auf dieses ungleiche Terrain gekommen ist: gerade auf eine entgegengekehrte Weise verfähret man, wenn der Feind an Fußvolk stärker ist.







als wir, so muß im Gegentheil ein enges Schlachtfeld gewählt werden ⁶⁾, worauf es ihm nicht möglich ist, uns mit stärkerer Fronte anzugreifen, als die unfrühe ist, oder (welches eben das sagen will) damit er uns nicht überflügeln könne. Wir wollen jetzt zu demjenigen übergehen, was bey Dispositionen am häufigsten vorzukommen pflegt.

Man stellet gewöhnlich eine Armee in zwey Linien. 1) 2) ^{a)}. Das Plan 1. Fußvolk 3) in die Mitte, und die Reuterey 4) auf die Flügel ^{b)}; zwischen den Bataillons der ersten Linie läßt man Zwischenräume, welche mehr oder weniger groß seyn müssen ^{c)}, je nachdem man es gut findet. Der König von Preußen will zwischen den Esquadrons der ersten Linie gar keine Zwischenräume; „man vervielfältiget, sagt er ^{d)}, die Flanken dadurch, ohne sich einigen „Vorthail zu verschaffen.“ Es geht indessen bey gewissen Gelegenheiten wohl an, daß man ohne Nachtheil zwischen den Flanken der Esquadrons Intervallen von 6 bis 7 Schritt lassen kan ^{e)}. In einem unebnen und beschwerlichen Terrain läßt man gewöhnlich Distancen von 12 oder 15 Schritt zwischen den Esquadrons.

B 3

Damit

- e) In jedem Falle muß jedoch das Schlachtfeld Tiefe genug haben, damit die Armee in allen ihren Bewegungen vollkommene Freyheit darauf habe.
- f) Man kan die Zahl der Linien, die eine Armee formiren soll, nicht ganz genau bestimmen; die Beschaffenheit der Gegend, die Stellung und Anzahl der feindlichen Truppen müssen hierzu alleine die Vorschrift geben.
- g) Da die Wahlplätze unendlich verschieden und vieler Abänderungen fähig sind: so kan man nicht genau angeben, wo das Fußvolk und die Reuterey hingebracht werden muß. Es giebt Fälle, wo die Reuterey in die Mitte, und wiederum andere, wo sie hinter das Fußvolk zu stellen ist; so lange es Schlachten gegeben, sind noch nicht zwey geliefert worden, die sich einander vollkommen gleich gewesen wären.
- h) Es ist klar, daß, je größer die Intervallen sind, die zwischen den Flanken der Truppen, die eine Linie machen, gelassen werden, diese Flanken desto entblößter und schwächer sind.
- i) Man sehe eine kleine Schrift, betitelt: Taktik und Manoeuvres der Preußen, p. 24.
- k) Ich halte kleine Distancen zwischen den Bataillons und Esquadrons um so nöthiger, da die Erfahrung beweiset, daß jede Linie, in welcher unter den Truppen, woraus sie besteht, hinlängliche Zwischenräume sind, in ihren Manoeuvres viel freyere Bewegung hat, und nicht so leicht, als eine dichte Linie, in Unordnung gebracht werden kan; denn die verschiedenen Korps sind unabhängiger von einander, und drängen und brechen sich bey einem Marsch vorwärts nicht so leicht; die dichte Linie hat überdem noch die Unbequemlichkeit, daß, wenn sich während des Marsches ein Theil auf die Seite zieht, der andere nachdränget, und sie hernach nicht Terrain genug haben, sich wieder zu richten.

Damit die Truppen der zweyten Linie, ohne die erste zu beunruhigen, sich frey bewegen können, so wird jene in einer Entfernung von 120 bis 140 Ruthen, oder auch 360, auch 420 Schritt von der ersten abgehalten. Dieser Abstand dünkt mir hinreichend, weil, wenn die erste Linie mit dem Feind Handgemein ist, die zweyte von dessen kleinem Gewehr nicht erreicht werden kan, und dann ist diese Entfernung nicht zu groß, daß die zweyte nicht die erste Linie im Nothfall unterstützen könnte. Es giebt Fälle, wo die Natur des Terrains oder andere Umstände es erfordern, daß die Linien näher zusammenrücken. Fast durchgängig bey allen Dispositionen bemerkt man, daß die erste Linie an der Truppenzahl die stärkste ist, weil sie mehr Gewalt ausüben und aushalten muß, als die zweyte, deren Zweck bloß ist, die Truppen der ersteren, wenn sie vom Feinde in die Enge getrieben werden, nach erfordern zu verstärken oder zu ersetzen ¹⁾.

Zuweilen deckt man die Flanken der Infanterie durch Bataillons ⁵⁾ die einen Haaken formiren. Diese Gewohnheit ist vortreflich, weil auf den Fall, daß die Kavallerie geworfen würde, die Infanterie, deren Flanken auf diese Weise gesichert sind, nichts zu fürchten hat. Zu Deckung der Flanken von der Kavallerie muß niemals Infanterie gebraucht werden, weil sie sonst, wenn jene gedrängt wird, ein Raub des Feindes wird. Auf die Flanken der Kavallerie müssen bloß Dragoner oder sonst andere leichte Truppen gestellt werden. Das schwere Geschütz ⁶⁾ wird gewöhnlich vor der Fronte der ersten Linie aufgeführt und vertheilt. Die Feldstücke aber ⁷⁾ werden zwischen die Bataillons gestellt ⁸⁾.

Eine Armee, die in Schlachtordnung steht, hat immer eine oder mehrere Reserven zu ihrer Unterstützung, welches einzelne Korps von Infanterie, Kavallerie oder Dragoner sind, die man mehrentheils hinter das zweyte Treffen stellt. Sie haben einen doppelten Zweck: die Mannschaft zu verstärken, die der Feind sehr in die Enge treibt, und zu verhindern, daß in der Hauptstellung keine Lücken werden; fürs zweyte: den Rückzug zu begünstigen. Man muß sie daher

1) Bey der Keuterey hat aberdem die zweyte Linie zur Absicht, die Flanken zu decken, und die Fronte der ersten Linie zu verlängern, falls man übersägelt zu werden fürchtet, oder das Terrain im Vorrücken breiter wird.

2) Einzelne thun die Feldstücke wenig Wirkung. Es wäre besser, ihrer 8 oder 10 zusammen zu nehmen, als daß man sie in den Zwischenräumen der Bataillons läßt, wo sie oft die Bewegungen derselben hindern.

daher während der Aktion, so wenig als möglich, und nur im äussersten Nothfall gebrauchen, wenn es darauf ankommt, die letzte Kraft anzuwenden. Ohne diese Reservekorps würde man während der Aktion genöthiget seyn, zu Ergänzung der Lücken, Truppen aus der Linie selbst herauszuziehen, da denn der Feind mit überlegener Macht auf die entblößten Stellen losfallen und daselbst eindringen könnte. Aus dieser Ursache ist es besser, die Fronte einer Armee lieber nicht so stark auszudehnen, um nur Reservekorps für sie ersparen zu können. Durch die geringe Tiefe der neuern Art von Stellung werden sie unentbehrlich, und müssen so postirt werden, daß man sie schleunig an die Stellen, die dem Angriff ausgesetzt sind, zur Hülfe führen kan. Um sich aber nicht selbst zu schaden, muß man hierbey wohl zu bemerken nicht vergessen, daß man sie nicht eher anrücken läßt, bis man gewiß weiß, wohin der feindliche Angriff eigentlich gerichtet ist. Wenn die Schlachtordnung eine große Fronte einnimmt, so ist es gewöhnlich, drey Reserven zu formiren, die erste, 8) die aus Fußvolk besteht, wird hinter die Mitte, und die beyden andern, 9) und 10) von Kavallerie oder Dragonern, hinter die Flügel gestellet. Ist die Richtung im Gegentheil von geringer Ausdehnung, so wird eine einzige Reserve zur Unterstützung der Mitte hinlänglich seyn ¹⁾.

Man muß die Reserven, so viel wie möglich ist, so stellen, daß sie von den Kanonen nicht erreicht werden können, und sie sogar durch ein Dorf, ein Gehölz oder einen Hügel decken, oder man stellet sie den Zwischenräumen der zweyten Linie, wenn welche da sind, gegen über. Durch diese verschiedene Stellungen verhütet man, daß sie den Truppen in ihren Bewegungen nicht hinderlich seyn, daß sie von denen, die der Feind etwa zum Weichen zwinget, angerannt und wohl gar mit fortgerissen werden, und erhält sie dadurch frisch und beyammen, bis man sie wirklich will agiren lassen. Dies ist ein großer Vortheil, „denn derjenige, sagt Montecuculi ²⁾), der die meisten Truppen bis zu Ende „beyammen behält, muß den Sieg davon tragen.“ Wenn die Reserven der Flügel nicht dazu bestimmt sind, den Feind zu turniren, oder die zweyte Linie zu ersetzen, wenn solche zu einem besondern Manoeuver, oder zur Vergrößerung der Fronte

¹⁾ Auf einem ebenen Felde muß diese Reserve aus Kavallerie bestehen, in unebner Gegend aber wird sie aus Infanterie formirt, der man einige Esquadrons Kavallerie oder Dragoner zusiebt.

²⁾ Buch I. Kapitel 6.

Fronte der ersten Linie gebraucht wird, so halte ich sie von geringem Nutzen: denn, wenn die beyden Linien übel zugerichtet, so sind die Reserven nicht hinreichend, dem Gefecht eine andere Wendung zu geben, sondern sie werden von jenen, wenn solche in die Flucht geschlagen sind, mit fortgerissen. Man thut daher besser, wenn man der Kavallerie sichere Plätze anweist, wo sie sich wieder sammeln kan, als z. E. Häuser und Schanzen ¹¹⁾. Diese Posten sichern die zweyte Linie, die davon bedeckt wird. Wird die erste Linie zurückgetrieben, so ziehet sie sich hinter die zweyte, und die Infanterie, die sie vertheidiget, hält durch ihr Feuer den Feind ab, sie zu verfolgen. Die Reserven müssen immer durch Officiers von der bewährtesten Standhaftigkeit kommandirt werden, welche selbst fähig sind, eine geschickte und muthige Entschliesung zu fassen und auszuführen.

Zweytes Kapitel.

Grundsätze, welche bey den Dispositionen zu beobachten sind.

Bei einer Schlacht können beyde Armeen unmöglich eine gleich vortheilhafte Stellung haben. Diejenige, welche die Schlacht annimmt, kan solche durch Hülfe der Kunst noch bequemer gemacht haben; da hingegen die angreifende Armee, im Heranrücken gegen den Feind, keine andere Vorthelle hat, als die ihr die Gegenden, so sie durchheilt, augenblicklich darbieten, und sie also genöthiget ist, allen vorkommenden Schwierigkeiten durch ihre Anordnungen zu begegnen. Das Terrain wechselt selbst in einem ebenen Lande sehr vielfältig ab; oft stößt man darin auf mancherley Ungleichheiten, als Gehege, Gesträuche, Ravins und Moräste ¹²⁾, welche die Stellung, nach der man anfänglich die Truppen geordnet hatte, abzuändern nöthigen. Da es wegen dieser Verschiedenheit der Gegend und der Umstände unmöglich ist, besondere und feste Regeln über die Dispositionen zu geben, so werde ich mich blos auf die Auseinandersetzung allgemeiner Vorschriften einschränken.

Erste

¹¹⁾ Wenn keine Häuser vorhanden sind, so kan man zwischen den beyden Linien der Kavallerie kleine Redouten ¹¹⁾ aufwerfen, deren Errichtung einfach, leicht und bald zustande gebracht ist.

¹²⁾ Da durch die mindeste Schwierigkeit die Kavallerie auf einmal aufgehalten, und die Infanterie in ihrem Marsch verspätet werden kan, so muß man die Manoeuvres so verbinden, daß sie durch Hindernisse, die auf dem Schlachtfelde oder in der umliegenden Gegend sich ereignen, nicht unterbrochen werden.